

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 41

Illustration: "So, jetzt hab' ichs - FRISCH GESTRICHEN"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Un Regalo

Dies ist eine Geschichte, die ich kürzlich miterlebte, und wie sie eben nur das Leben schreibt.

Ich habe unter meinen Freunden ein ästhetisches Ehepaar. Sie haben ihre Wohnung wunderschön eingerichtet, indem sie durch die Jahre nach und nach jedes Stück mit sicherem Geschmack auswählten und erwarben.

Außerdem haben sie – Gott erhalt's! – ein wahres Juwel von einer Gina, eine liebe, ältere, arbeits- und lebensfreudige Italienerin, die sie um keinen Preis hergeben möchten. Und letzte Weihnachten passierte es. Am Ende der Bescherung erschien die Gina unter dem Weihnachtsbaum, in der Hand das «regalo», ihr Weihnachtsgeschenk für die Signori. Es war eine sehr, aber schon sehr blaue Vase, und sie war gefüllt mit roten und gelben Plastiknelken. Und es sei jetzt Winter, sagte die Gina, und die Signora habe doch so gern Blumen im Zimmer, und Blumen seien so teuer. Aber jetzt – «Ecco!» Und sie stellte die Vase mit den Plastiknelken mitten auf den schönen, geschweiften Kaffeetisch, trat zurück, besah sich den Effekt und sagte nochmals strahlend: «Ecco!» Und meine Freundin dankte gerührt und gab der Gina je einen Kuß auf beide Backen. Die dreizehnjährige Tochter sagte etwas ängstlich: «Aber – eh – Mami ...» Der achtjährige Sohn jedoch war begeistert, und es herrschte allgemeine Freude an jenem Weihnachtsabend.

Es folgte der Werktag und die Vase samt Strauß wurde zum Problem. Sie stand und stand und man mußte allen Besuchern einen Kommentar dazu geben und machte immer ein bißchen durch, wenn man so am Morgen unvermittelt ins Wohnzimmer trat.

Schließlich kam der Frühling und die Hausherrin stellte eines Tages entschlossen den Plastikstrauß in

einen Schrank, indem sie der Gina erklärte, der Garten sei ja jetzt voll frische Blumen und das viele Sonnenlicht sei sehr schlecht für die Plastiknelken, es wäre schade, wenn sie dann im Herbst – etc.

Die Gina ließ sich überzeugen. Aber jetzt ist der Herbst da und das Plastikproblem erhob von neuem sein Gorgonenhaupt. Was tun? Eines Tages stand die blaue Vase samt Inhalt wieder auf dem Tisch. Meine Ästheten konnten es nicht länger ertragen. Aber schließlich fanden sie doch einen Ausweg. Die junge Frau sagte der Gina, die Blumen seien so schön, daß ihr Mann sie unbedingt im Wartezimmer seiner Praxis in der Stadt haben möchte. Es werde so aufheiternd wirken auf

seine Patienten, man dürfe ihnen das bißchen Freude nicht vorenthalten.

Die Gina gab aus Mitleid mit den Patienten nach.

Kurz darauf empfahl ihr meine Freundin einen italienischen Film. Die Gina geht fürs Leben gern ins Kino. Aber diesmal schüttelte sie den Kopf. «Risparmio» sagte sie. «Ich muß sparen.» Und meine Freundin fragte, warum auf einmal, und die Gina sagte, es sei nicht recht, daß die Signora ihre Blumen habe opfern müssen, und nächsten Monat habe sie Geburtstag, und da werde sie, die Gina, ihr die genau gleiche Vase mit den genau gleichen Plastiknelken noch einmal schenken.

Womit bewiesen ist, daß die Verschiebung eines Problems noch lang nicht immer eine Lösung bedeutet.

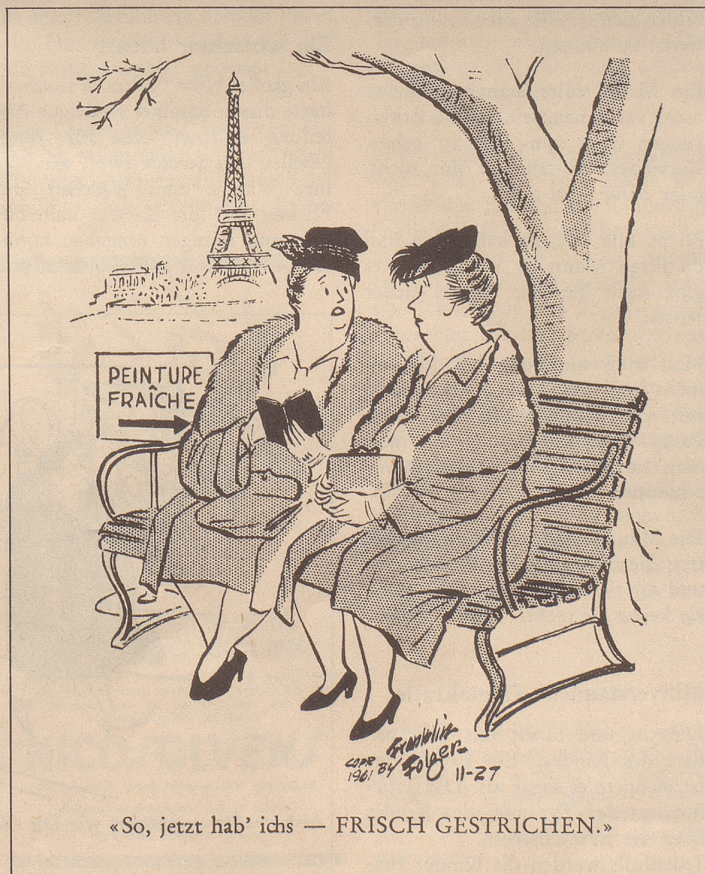
Bethli

Das Legesoll

In meinem Heimatdorf liegt ein schöner Siedlungshof. Auf seinem breiten Umgelände war seit Jahren eine Hühnerfarm betrieben worden. Da standen viele kleine Stallungen und darum herum tummelten sich die weißen Hühner.

Als ich unlängst wieder einmal dorthin kam, waren nur noch wenige der Ställe bewohnt. Am Bauernhaus dagegen war ein langer Gebäudestrakt angefügt worden. Dort drin, so wurde mir gesagt, dort ist nun die Eierfabrik!

Vielleicht finden Sie den Ausdruck «Fabrik» fehl am Platz. Nun, Zugegeben, die Eier werden auch in diesem Betrieb noch immer von Hühnern gelegt, also von Lebewesen mit einem Stücklein Seele, die Lebenslust sucht und Unlust empfinden kann. Aber der Groß-Eierproduzent kann darauf unmöglich Rücksicht nehmen. Eier will er vom Huhn, ein Maximum von Eiern in einem Minimum von Zeit und bei niedrigsten Betreuungskosten. So wird das junge Hühnchen, wenn es zu legen beginnt, vom teuren Weidegrund hinweg mit Hunderten seinesgleichen in das Legehaus gebracht. Jedes kommt allein in einer Drahtkäfige, die in langen Reihen neben- und übereinander aufgebaut sind. Vor seinem Schnabel erscheinen auf dem Fließband periodisch Futter und Wasser. Was das Hühnchen außer den Eiern auch noch fallen läßt, wird ebenso auf Fließband fortgeschafft. Das Ei aber rollt wohlgeleitet in einen Behälter, wo es täglich abgeholt und der Legerin gutgeschrieben wird. Denn in soundsoviel Tagen muß sie ihr Legesoll erfüllt haben. Auch nachts macht man ihr zeitweise taghell, damit sie die kostbare Zeit nicht verträumt!



«So, jetzt hab' ichs — FRISCH GESTRICHEN.»